

Aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 20: **Reform der Lehrerbildung**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den Kantonen

Luzern:

44. Kantonale Erziehungstagung Luzern 1981 Die Treue hat viele Namen

Ein gewichtiges Thema hatten sich die Organisatoren der Luzerner Erziehungstagung mit viel Mut vorgenommen: «Treue, Sehnsucht, Segen, Not und Grenzen». Ein Thema, das für viele nicht so einleuchtend war und für andere tabuisiert wird. Aber weit über 800 Personen fanden sich am 16. September im Gersag-Zentrum Emmenbrücke ein und erfuhren, wie vielfältig der Begriff Treue ist, wie er zu deuten ist und was Treue für heutige Menschen aussagen kann.

Frau Erziehungsrat Theres Huber fragte sich in ihrer sympathischen Begrüssung, ob Treue heute nur noch ein Wort sei, das keine Gültigkeit mehr habe und langweilig geworden sei. Doch bereits im ersten Vortrag deckte der bekannte Luzerner Publizist, Dr. Rudolf Zihlmann auf, dass «die Treue eine schluchten- und höhenreiche Landschaft» sei, die er an den sozialen Strukturen vor allem des Staates darstellte. Treue sei zwar eine sehr persönliche Sache. Der Mensch als soziales Wesen ist auf Solidarität angewiesen, so auch in den alltäglichen Formen der Verantwortung und Betreuung. Für viele sei jedoch heute die Treue zur Tradition, zum Staat, zur Kirche fragwürdig geworden. Aber der Mensch als «Mängelwesen», das praktisch keinen Instinkt besitzt, braucht Normen, Formen und Traditionen. Der Staat macht das Dasein des Menschen möglich. «Nirgends ist betreuende Aufmerksamkeit grösser als beim Staat», meinte Zihlmann, was zugleich notwendig, aber auch verderblich sein könne. Ausführlich legte Zihlmann die Treue «angesichts des Staates und der Gesellschaft» dar. Soziale Institutionen leben von der Substanz des Menschen. Treue bedeutet deshalb auch immer ein «Spannungsverhältnis zwischen Aushalten und Aufrechterhalten», das nicht abgebaut werden darf. Zihlmann deckte auch Fehlformen auf, die entweder eine Überanpassung an den Staat oder eine bewusste Negation jeder Institution («Aussteigen aus Prinzip») bedeuten kann. Überzeugend war, wie Dr. Rudolf Zihlmann die Rolle der Opposition im Staat beschrieb, die – richtig verstanden – eine «echte Form der Treue zum Staat» sein kann. Eindrücklich legte Zihlmann die Treue als «zeitliche Tugend» dar. Die heutige Zeit sei eine «Brückenzeit» im Spannungsfeld zweier Epochen: Der Mensch müsse dem Gestern und dem Morgen die Treue halten. Traditionsverlust – so Konrad Lorenz – sei eine der acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. Ge-

schichte und Tradition gehören zur «menschlichen Erbsubstanz». Soziale Phantasie ist immer auf Vergangenheit angewiesen. «Wir leben von Wiedergeburten». Deshalb gebe es auch eine Treuepflicht gegenüber der Zukunft. Das «Leitbild des treuen Menschen» umschrieb Zihlmann wie folgt: Ja zum Dasein und zur Welt. Das ist der «Mehrwert der Hoffnung». Mut und Geduld sind beständige Begleiter der Treue. Konflikte müsse man aufsuchen, wenn es die Wahrheit verlangt, die immer hinter der Treue zu stehen hat.

Frau Margrit Huber-Staffelbach, Redaktorin der Zeitschrift «Schritte ins Offene», belegte vor allem aus Zeugnissen von Schriftstellern, dass «Liebe immer auf Treue angelegt» ist. Ohne den Willen zur Treue kann das gemeinsame Leben gar nicht begonnen werden, meinte sie, Liv Kortina zitierend: «Ich wurzelte in deiner Ehe.» Ausführlich erwähnte sie Joachim Bodamer, der den Eros als Mittler zwischen Sexus und Liebe darstellt. Heute hingegen sei der Sex weitgehend «aus dem Schutz des Eros» entlassen. Darum gelte die Person nicht, und Partner müssten sich menschlich nicht erkennen. Denn «Liebesfähigkeit» – so meinte Frau Huber – «ist eine hohe menschliche Leistung».

Zwischen den Vorträgen spielte Josef Rööfli, Seminarmusiklehrer in Hitzkirch, auf dem Cembalo und verstand es, in diesem grossen Raum mit Musik Bilder von Hans Eigenheer improvisatorisch zu interpretieren. Am Nachmittag charakterisierte Dr. Josef Zihlmann in einem brillanten Vortrag den Begriff Heimat. Heimat als Treue zum Angestammten sei heute nicht mehr gefragt. Der Raum allein macht Heimat nicht aus. «Erst der Mitmensch macht den Lebensraum zur Heimat.» Heimat ist nicht ein historischer Zustand, sondern muss jederzeit neu geschaffen werden. «Heimat muss lebendig sein, sonst stirbt sie.»

Treue hingegen – so Zihlmann – ist auf Heimat bezogen, die sich immer wieder wandelt. Es gäbe deshalb auch keine absolut gültigen Massstäbe. «Heimat ist so gut oder so schlecht, wie wir uns als Mitmenschen verstehen.» Treue hingegen heisse nicht am Alten hängen bleiben. Zihlmann warnte vor der Fehlform der Nostalgie, die eine «Treue ohne Substanz» sei, weil sie Unkenntnis der Vergangenheit zeige. Dort werde Echtes zu Kitsch in der Beziehungslosigkeit, wie zum Beispiel im falschen Brauchtum, in sogenannten Festspielen usw. Deutlich ging Zihlmann auch auf die Treue zur Sprache ein. Sprache sei lebendig, da sie entwicklungs- und anpassungsfähig sei. Eltern und Lehrer sollen er-

fassen, dass der Dialekt kein «sprachliches Abfallprodukt» sei. Denn Dialekt sei so fein oder so grob, wie der Mensch ihn spricht. Hochdeutsch und Dialekt sind nicht austauschbar. Auf die Frage, was man tun muss, um Heimat zu schaffen, meinte Dr. Josef Zihlmann abschliessend: «Ich muss Heimat dort schaffen, wo ich bin, in unserer Zeit und mit meinen Mitmenschen.» Begeistert zeigten sich die Zuhörer von der anschliessenden Lesung der Geschichte «De Dräck und 's Einevierzgi» aus «De jung Chuenz», die genau dem Thema der Tagung entsprach.

Im letzten Vortrag ging Prof. Dr. Hans Halter, Theologische Hochschule Chur, auf die Feststellung ein, dass Treue trotz allen heutigen Beobachtungen «im zwischenmenschlichen Bereich hoch im Kurs» sei. Mit Dias und Zitaten zeigte er auch auf, wie heute die Forderung der Treue in Widerspruch kommt mit sogenannten neuen Werten der Selbstverwirklichung. Letztlich geht es bei der Treue darum, «jemanden zu haben, der zu uns steht».

Aus dem christlichen Glauben heraus bedeutet «Treue Urgrund in Gott». Bereits im Schöpfungsbericht ist der Treuebegriff angedeutet, zum Beispiel als Treue gegenüber der Erde und gegenüber sich selbst.

Graubünden: Neues Bündner Schulgesetz

Der Bündner Grosse Rat hat, nachdem Eintreten bereits in der Maisession beschlossen worden war, nach einer eineinhalb Tage dauernden Diskussion die Totalrevision des 75 Artikel umfassenden Schulgesetzes bis auf die wenigen Straf- und Schlussbestimmungen in erster Lesung durchberaten.

Real- statt Werkschule

Hauptziele der umfassenden Gesetzesrevision sind eine Neugestaltung der Volksschuloberstufe mit einer Umwandlung und Aufwertung der heutigen Werkschule zu einer Realschule als selbständigem Schultyp sowie eine Neuregelung der Hilfsschule durch die Schaffung von Kleinklassen im Sinne von Einführungs-, Förder- und Hilfsklassen. Damit wird die Bündner Volksschule in Zukunft in vier Schultypen, nämlich in die sechs Klassen umfassende Primarschule, Kleinklassen, die Real- und die Sekundarschule, gegliedert. Bisher kannte man im Kanton lediglich die Aufteilung in Primarschule (mit der eigentlichen Primarschule und einer dreiklassigen Oberstufe, mit der Werkschule und den Hilfsklassen) und Sekundarschule.

Umstrittene Ferien

Bei den am meisten umstrittenen Artikeln obsiegten jeweils die Anträge von Regierung und Kommis-

sionsmehrheit. Im Kanton Graubünden soll demnach die minimale jährliche Volksschulzeit 38 effektive Schulwochen betragen. Die Gemeinden sind indessen befugt, die Schulzeit der Primarschule und der Kleinklassen bis auf 35 effektive Schulwochen herabzusetzen, nicht aber auch jene der Real- und der Sekundarschule, wie dies nicht zuletzt aus bürgerlichen Kreisen gefordert worden war. Eine geforderte Reduktion der maximalen Schülerzahlen um jeweils zwei Schüler wurde abgelehnt.

Unter den wesentlichen Neuerungen sind ferner das für Mädchen und Knaben grundsätzlich gleiche Bildungsangebot, eine leichte Rückverlegung des Schuleintrittsalters, eine Neuregelung des schulp-psychologischen Dienstes sowie der Grundsatz, in Gemeinden mit beträchtlichen rätoromanischen oder italienischsprachigen Minderheiten neben der deutschsprachigen Grundschule auch noch Schulunterricht in diesen Sprachen zu führen, zu erwähnen.

(NZZ vom 1. 10. 81)

Aargau: Neues Schulgesetz angenommen

Das Aargauer Volk hat dem neuen kantonalen Schulgesetz mit 42 381 Ja gegen 33 011 Nein zugestimmt. Die Stimmbeteiligung betrug 28,8 Prozent. Obwohl sämtliche Parteien die Vorlage unterstützten, war es schwierig, die Annahme vorzusagen. Es machte den Anschein, als ob aus den Bedenken zu vielen Einzelheiten, wie sie im Abstimmungskampf zum Ausdruck gebracht wurden, eine Nein-Mehrheit resultieren könnte.

Aber nur in vier von elf Bezirken wurde das neue Gesetz verworfen. Erwartungsgemäss stimmten das obere Freiamt und das obere Fricktal Nein. Hier stiess die Einführung des obligatorischen neunten Schuljahres auf Skepsis. Befürchtet wurde auch, dass kleine Gemeinden Schulabteilungen aufheben und ihre Schüler in Kreisschulen schicken müssten, weil das neue Gesetz vorschreibt, dass Realschulen (6. bis 9. Klasse) mindestens in zwei Abteilungen zu führen sind. Gerade die Einführung des obligatorischen neunten Schuljahres dürfte jedoch in diesen Gemeinden einen leichten Anstieg der Schülerzahlen zur Folge haben.

Grosse Abstimmungsunterschiede zwischen ländlichen und städtischen Gebieten sind nicht festzustellen. Immerhin haben die beiden stärksten Bezirke, Aarau und Baden, klar angenommen und mehr als die Hälfte des kantonalen Ja-Überschusses geliefert. Das neue Schulgesetz verankert die bewährte Dreigliedrigkeit der Volksschuloberstufe mit Realschule, Sekundarschule und Bezirksschule. Die Klassenbestände dürfen in Zukunft 25 Schüler in der Oberstufe (6. bis 9. Klasse) und 28 in der Primarschule (1. bis 5. Klasse) nicht übersteigen. Die Fächerangebote für Knaben und Mädchen werden

angeglichen. Jedes Kind hat Anrecht auf ein Kindergartenjahr. Die unmittelbare Volkswahl für Primar-, Real- und Sekundarschullehrer wird ersetzt durch eine Behördenwahl von Gemeinderat und Schulpflege, wie sie bereits für Bezirksschullehrer und Kindergärtnerinnen galt. Behördliche Wahlentscheide können aber durch ein Referendum der Urnenabstimmung unterstellt werden. Das neue Gesetz bringt dagegen die Volkswahl der Schulräte in den Bezirken. Schliesslich wird auch die Dezentralisierung der aargauischen Mittelschulen verankert. Als künftiger zusätzlicher Mittelschulstandort ist das Fricktal fixiert. In diesem Gebiet besteht noch keine Kantonsschule.

(NZZ vom 28. 9. 1981)

Waadt:

Ablehnung der Schulreform

Wie erwartet, haben die Waadtländer die am 2. März vom Grossen Rat mit einer Zufallsmehrheit angenommene Vorlage für eine Reform der herkömmlichen Struktur der Schule abgelehnt. Der Entscheid fiel allerdings ziemlich knapp aus, stehen doch 34 683 Nein 31 884 Ja gegenüber. Lausanne verwarf mit einer Mehrheit von rund 1000 Nein-Stimmen. Einzelne ländliche Bezirke sprachen ein wuchtiges Nein, andere zeigten sich der Reform gewogen. Die Resultate sind je nach Bezirken und Gemeinden sehr verschieden.

Die angesichts des passionierten Abstimmungskampfes geringe Stimmbeteiligung von 20,48 Prozent zeigt, dass viele Bürger angesichts der höchst komplizierten Materie unsicher und unschlüssig waren. Die Reform bezweckte im Kern eine Milderung der traditionellen Trennung zwischen Primar- und Sekundarschule durch die Aufhebung der Examen vor dem Eintritt in die Sekundarschule. Die im Waadtland recht frühe und scharfe Selektion der Schüler sollte hinausgeschoben und durch eine Phase der Beobachtung abgeschwächt werden.

Obwohl das Kantonalkomitee der Befürworter, unterstützt von Elternvereinigungen, eine ebenso lebhaft wie intelligente Informationskampagne geführt hatte, siegten die aus dem konservativen Lager stammenden Gegner, die ihrerseits mit recht robusten Methoden ins Feld gezogen waren, an der Spitze die Ligue vaudoise und die Liberalen. Wahrscheinlich kam es zu einer Allianz von Neinsagern aus dem konservativen Lager, die in dem Projekt einen Bruch mit der alten Ecole vaudoise sahen, und aus den Reihen der «Progressiven», denen die Reform nicht weit genug ging.

Das Votum des Volkes setzt einer 20jährigen Periode des Experimentierens mit der Ecole vaudoise ein Ende. Offenbar wünscht eine Mehrheit der Waadtländer ein Festhalten am herkömmlichen System. Die Differenz zwischen den Nein- und den Ja-Stimmen ist allerdings so knapp, dass eventuell die Linke ihrerseits eine eigene Initiative für eine Schulreform lancieren könnte.

(NZZ vom 28. 9. 1981)

Mitteilungen

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW) jubiliert

«Kinder und Jugendliche zum Lesen zu verlocken, ihnen das «Abenteuer Lesen» schmackhaft zu machen, sie durch die Lektüre wichtige Zweiterfahrungen machen zu lassen – dies sind traditionelle Ziele des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (SJW), die im Attribut «Brücke zum Buch» zusammengefasst zum Ausdruck kommen.» Mit diesen Worten eröffnete in Luzern SJW-Verlagsleiter Hein Wegmann am 30. September die «Geburtstagsparty» zum 50jährigen Bestehen jenes Werkes, unter dessen Titel in einem halben Jahrhundert über 1500 Schriften in nahezu 37 Millionen Exemplaren herausgekommen sind.

Die Geburt des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes war wahrhaftig bescheiden: Der Schweizerische Schriftstellerverein spendierte 200 Franken,

ein Darlehen des Schweizer Lehrervereins kam hinzu, und schon war SJW aus der Taufe gehoben. Seit 1957 ist das SJW eine schweizerische Stiftung, in den 50 Jahren seines Bestehens wurden gegen 37 Millionen Hefte verkauft, absolute Renner waen «Robinsons Abenteuer» mit 370 000 Exemplaren, «Die fünf Batzen» mit 345 000 Exemplaren und «Die Pfahlbauer am Moossee» mit 340 000 Exemplaren. Alljährlich kommen rund 45 Neuerscheinungen auf den Markt. Das Erstaunliche dabei ist, dass das SJW seine Aufgabe als gesameidgenössisches Werk immer wahrnimmt: Von den 45 Titeln erscheinen gut 20 in deutscher, ein Sechstel in französischer, ein weiterer Sechstel in italienischer und ein Sechstel in romanischer Sprache. Die jährlichen Ausgaben überschreiten heute die Millionengrenze. 75 Prozent davon werden durch die Einnahmen aus dem Schriftenverkauf gedeckt, der Rest durch Subventionen des Bundes und der Kantone, durch